

Geleitwort von Helmuth Bauer zur Ausstellung

„Edith Kiss - Der Stern und sein Schatten“

in der KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof (22.6.-8.9.2019)

Die Suche nach Edith Kiss bleibt das große Abenteuer meines Arbeitslebens seit einem halben Jahrhundert. Die im Ungarn nach 1947 verdrängt und vergessene, im Westen als Bildhauerin und Malerin nie angekommene Künstlerin, war mir durch knappe doch freundliche Hinweise der deutschen, 89 Jahre alten Kommunistin Frieda Franz Malter zu Ohren gekommen. Frieda war 1944/45 Schreiberin im Büro des SS-Kommandanten Mantzel im KZ-Außenlager Genshagen des Stammlagers Sachsenhausen gewesen. Sie hatte den besten Überblick über die 1100 Häftlinge, die sich die Daimler-Benz AG im Herbst 1944 aus dem Frauen-KZ Ravensbrück zur Zwangsarbeit in die riesige Montagehalle für Kriegs-Flugzeugmotoren ihres Nationalsozialistischen Musterbetriebs „Daimler Benz Motoren GmbH Genshagen“ geholt hatte: 725 Polinnen, 125 Französinen, Russinnen, Ukrainerinnen, Jugoslawinnen, 50 deutsche und österreichische Frauen, etwa 80 ungarische Jüdinnen, darunter Bán Edit, spätere Edith Kiss und Galambos Ágnes, spätere Bartha Reszöne, die zu lebensrettenden Freundinnen in der Deportation wurden.

Das alles wusste Frieda, sie hatte noch aus Budapest 1947 zwei Fotos und ein Päckchen Bohnenkaffee von Edit nach Berlin-Ost geschickt bekommen. Jedoch nach deren Gang in den Westen verlor sich die Spur. Zuerst habe ich Ágnes gefunden und sie bis kurz vor ihrem Tode am 9. Mai 2018 für Erinnerungs-Arbeit mit Jugendlichen, Ausstellungen und Filmen begleitet. Ágnes hatte alle Situationen der Deportation gemeinsam mit Edit durchlebt und durchlitten. Ágnes wusste auch zu erzählen, dass die Freundin an Ostern 1945 zwölf Skizzen gezeichnet hat, die SS-Aufseherinnen karikiert dargestellt, um den Ungarinnen mit einem Lächeln zum Durchhalten zu ermuntern. Diese Blätter sind verloren.

Unmittelbar nach ihrer Heimkehr nach Budapest hat Edit die Situationen wieder gemalt, diesmal als Gouachen gestaltet. Ágnes gab auch Hinweise, wo die Freundin, die sich nach ihrer Heirat mit Sándor Kiss im Westen Edith Kiss nannte, dort gelebt hatte. So konnte ich viele ihrer verstreuten Werke finden zwischen New York, Paris, Hamburg und Budapest. Die Künstlerin konnte ich nicht finden. Sie hatte sich in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober 1966 in Paris in einem Hotel nahe Étoile das Leben genommen.

In London fand ich im April 1992 das Album „Déportation“. Es lag seit Jahrzehnten unberührt auf dem Schrank in dem Appartement, wo Edith Kiss die letzten drei Jahre ihres Lebens gewohnt hatte. „Ich sah die Bilder mit all den Situationen, die ich aus vielen Interviews mit den Frauen von Genshagen zu kennen glaubte. Der Fußmarsch von Budapest die Donau entlang bis zur österreichischen Grenze. Der verlorene Rucksack. Im Waggon. Das Lager. Der Appell. Die Arbeit. Die Erschöpfung. Die Kälte. Die Freundin. Die Suppe. Der Hunger. Die Misshandlungen. Die Entwürdigung. Der Schlaf. Der Tod.“

„Aber es gab etwas Ungekanntes, was mich in diese Bilder hineinzog, was mich schwindlig machte. Auf dem Weg zum Hotel hielt ich das Album mit beiden Händen wie eine Beute fest unterm Arm, wie Last und Auftrag zugleich. Lange saß ich in der Abenddämmerung auf einer Bank im Park. 18 Jahre lang sollten diese Bilder meine Arbeit bestimmen. Recherche-Reisen zwischen Ost und West, Interviews, Ausstellungen, Dia-Vorträge, Dreharbeiten, Filmschnitt, Jugend-Medien-Projekte. Immer neue Anläufe zur Arbeit am Buch, bis heute. Lange hat es gedauert, bis sich die Geschichte von Edith Kiss und ihren Bildern, die Geschichte der Frauen von Genshagen, die Geschichte vom Mercedes-Stern und von seinem Schatten zu Ende schreiben ließ“. (Helmuth Bauer, Innere Bilder wird man nicht los“. Berlin 2011, S. 138.)

www.gesichter-der-kz-zwangsarbeit.de